



THE ART_{OF} MAKING

Interviews – Deutsch

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

The Art of Making

Fotografie & Interviews:	Georgios N. Paparoditis
Übersetzung Englisch:	Melina Karekla
Übersetzung Türkisch:	Nelin Tunc
Dolmetscher Turkish:	Bugce Yasar
Übersetzung Griechisch:	Georgios N. Paparoditis
Kuratierung:	Georgios N. Paparoditis
Betreuung:	Gabriele Gauler Natalie Stylianos
Entwicklung Fotos:	Vassos Stylianos 6x6 Center for Photography



The Art of Making

Wann haben Sie das letzte Mal etwas gekauft, das handwerklich gefertigt wurde? Wissen Sie, wie es gefertigt wurde? Was wissen Sie über die Person, die es gefertigt hat?

Durch den Exzess an Industrieprodukten und durch ihre problemlose Erhältlichkeit vergessen wir oft die Menschen und die Prozesse, die hinter den Dingen stehen, die wir im Alltag gebrauchen. Diese Ausstellung zeigt genau das: die Arbeitsweisen, die Werkstätten und die Geschichten der HandwerkerInnen.

Ich bin Architekt, Schreiner und Fotograf. Ich bin Zypriot und Deutscher.

Vor Kurzem zog ich zurück in meine Heimatstadt Nikosia. Als ich Deutschland verließ, wollte ich das festhalten, was mich an meiner Zeit im Handwerk am meisten fasziniert hat: die Leidenschaft und die Hingabe der Menschen, die ich kennenlernen durfte. Dieser Versuch entwickelte sich zu einem Dokumentationsprojekt über HandwerkerInnen in Deutschland und Zypern.

Für sieben Monate besuchte, fotografierte und interviewte ich unter anderem Schreiner, Metalller, Töpfer, Drechsler, Sattler, Orgelbauer und Schneider.

Durch die Gespräche mit ihnen lernte ich die Geschichten der Menschen kennen. Ihre Lebensläufe, ihre Beweggründe und die Schwierigkeiten, die Ihre Arbeit bestimmen. Die Geschichten sind bewegend, manche amüsant. Alle sind es wert, erzählt zu werden.

Es liegt mir am Herzen, das Thema Handwerk den Menschen in Zypern nahezubringen und eine Gesprächsgrundlage für das Ausüben dieser Berufe zu schaffen, welche nicht viel Aufmerksamkeit bekommen. Ich selber bin in meiner Kindheit und Jugend auf Zypern nur sehr geringfügig mit diesem Thema in Berührung gekommen. Mein Weg ins Handwerk war umständlich und lang. Es ist mir wichtig, dem Handwerk durch diese Ausstellung mehr Aufmerksamkeit zu geben und Menschen den Kontakt damit zu erleichtern.

Georgios N. Paparoditis

Teilnehmer

Seite

Osman Altunoglu	Kareklopoieio Kostakis Katsiaris	Stuhlflechter	Nikosia	4
Benjamin Auer	Comform	Feinmechaniker, Elektromechaniker	Freiburg, Merzhausen	6
Behice Sönmez Biran	B. Biran Handicraft Center	Stickerin	Nikosia	8
Mehmet M. Çoban	Cobi's Leather Workshop	Täschner	Nikosia	10
Demetris Constantinou	XYZ	Betonkünstler	Nikosia	12
Martin Feser	-	Drechler	Freiburg, Merzhausen	14
Fabian Fischer	Fabian Fischer Handcrafts	Stuhlmacher, Holzkünstler	Badenweiler	16
Yena Hacısevki	Atelier Kabuk	Flötenmacherin	Nikosia	18
Genny Mparmpa	Genny's Thoughts	Puppenmacherin	Nikosia	20
Achim Neub	Achim Neub Schreinermeister	Schreiner	Freiburg, Merzhausen	22
Souzana Petri	Souzana Petri Crafts	Keramikerin, Metallarbeiterin	Nikosia	24
Dirk Schinker	Schreinerei Dirk Schinker	Schreiner	Freiburg, Merzhausen	26
Sotiris Sevastides	Scrap Metal Art	Schrottmetall-Künstler	Nikosia	28
Simos Simakis	Periglypta	Drechler	Nikosia	30
Tillmann Späth	Freiburger Orgelbau	Orgel- und Harmoniumbauer	March, Hugstetten	32
Thasin Özler	Özler	Stuhlmacher, Schreiner	Nikosia	34
Norihiko Tsukinowa	Sandalenwerkstatt Freiburg	Täschner, Orthopädieschumacher	Freiburg	36
Tatiana Vasilyeva	Tochka Ceramics	Keramikerin	Nikosia	38
Mahmut Yağmur	Ceyiz Yorgan Dikim Evi	Schneider	Nikosia	40
Jochen Zimmermann	Architektur-Modellbau Zimmermann	Architektur-Modellbauer	Freiburg	42



Osman Altunoğlu

Osman Altunoğlu (1980)

Kareklopoieio Kostakis Katsiaris - est. 2001 - Nikosia

Stuhlflechter
Zyprisch
Teamgröße : 1

Osman Altun-Ogluk ist Stuhlflechter in Nikosia

Nach der Schule studierte er Kunst, arbeitete danach jedoch als Kfz-Mechaniker. Zufällig lernte er einen alten Stuhlflechter in der Altstadt von Nikosia kennen, der ihm sein Handwerk beibrachte.

Heute arbeitet er mit ihm in der Werkstatt und fertigt traditionelle zyprische Flechtstühle in allen Formen und Größen an.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich habe als Kind schon immer Sachen basteln und bauen wollen, hatte allerdings nicht wirklich viele Gelegenheiten dazu. In meiner Familie war niemand Handwerker. Nach der Schule habe ich Malerei studiert. Wir hatten während des Studiums auch Töpferseminare, und ich habe gemerkt, wie viel mir das Arbeiten mit den Händen gibt. Ich habe dann angefangen, als Auto- und Fahrradmechaniker zu arbeiten. Später habe ich durch Zufälle diese Werkstatt in Nikosia gefunden, in der ich das Flechten für Körbe und Stühle von meinem alten Meister gelernt habe.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Nachdem ich bei meinem alten Meister gelernt habe, Stühle zu flechten, habe ich Fotos davon auf Facebook gepostet. So kam mein erster Auftrag für ein Café in der Altstadt von Nikosia. Der Besitzer hat mich kontaktiert und gefragt, ob ich für ihn acht Stühle machen kann. Danach wollte er noch mal zwölf, und danach hat er noch mal mehrere bestellt. Ich habe dann gemerkt, dass das Geld von allein kommt, solange ich die Sache, die ich mache, liebe. Es war ein Hobby, und irgendwie ist es das bis heute. Aber ich verdiene heute auch mein Geld damit.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Ich bin sehr stolz, dass ich dieses traditionelle Handwerk ausübe. Ich weiß, wie wenige Menschen diesen Beruf heute noch machen, und ich habe das Gefühl, dass der Beruf aussterben würde, wenn ich damit aufhöre. Ich erhalte etwas am Leben durch meine Arbeit, das ist für mich am wertvollsten an meinem Beruf.

Der Job ist allerdings sehr anstrengend für die Hände und die Arme. Das merke ich immer, wenn Leute zu mir kommen und das Handwerk lernen wollen. Sie flechten mit viel Motivation einen Stuhl, merken dann aber, dass der Prozess sehr anstrengend ist und wollen den Beruf nicht ausüben. Aber ändern würde ich nichts. Ich mag es, dass es Mühe braucht, etwas zu produzieren.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Der gesamte Arbeitsprozess hat für mich etwas sehr Meditatives. Es ist sehr aufwendig, die Schilfblätter für das Flechten heranzuschaffen. Wir gehen immer im Spätfrühling in verschiedene Bergregionen auf Zypern, um Blätter zu sammeln. Man muss ins Wasser gehen und die langen Halme schneiden. Das muss man zur richtigen Jahreszeit machen, damit die Blätter lang genug sind, aber noch nicht zu trocken. Danach müssen wir die Schilfblätter richtig trocknen und ein Seil daraus machen. Dann kann man mit der Flechtarbeit anfangen. Man könnte sich natürlich mehr Stress machen: Fertige Materialien kaufen, schneller arbeiten, mehr produzieren. Aber ich mag es, dass das Material es zulässt, langsam und sorgfältig zu arbeiten.



Benjamin Auer

Benjamin Auer (1981)

Comform - est. 2010 - Freiburg, Merzhausen

Feinmechaniker / Elektromechaniker

Deutsch

Teamgröße : 1

Benjamin Auer ist Feinmechaniker und Elektromechaniker in Freiburg.

Nachdem er das Gymnasium in der 10. Klasse abgebrochen hatte, besuchte er die Berufsfachschule, um Radio- und Fernsehtechnik zu lernen. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Kommunikationselektroniker. Nebenher eignete er sich autodidaktisch Wissen über Mechanik an.

Als die Firma, in der er als Mechaniker, Konstrukteur und Zeichner angestellt war, insolvent ging, entschloss er sich im Jahr 2010, seine eigene Firma „Comform“ zu gründen.

Sie stellt Prüfmittel, Werkzeuge und Spezialmaschinen aus Metall und Kunststoff her.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich hatte auf dem Gymnasium sehr große Schwierigkeiten; ich bin mit den Lehrern nicht klargekommen und hatte das Gefühl, dass es keine Perspektive für mich gab. Als ich dann das Gymnasium abgebrochen hatte und in der Berufsfachschule war, war das Wissen, das vermittelt wurde, auf einmal angewandt und praxisbezogen. Da hatten die Fächer auf einmal Sinn für mich. Es gab im Lehrstoff auch einen kleinen mechanischen Anteil – Teile drehen, feilen, fräsen – das war für mich sehr spannend.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Eigentlich war der Wunsch zur Selbstständigkeit bei mir schon immer da. Als mein Arbeitgeber damals insolvent ging und mir klar wurde, dass ich so einen interessanten Job nicht wieder finde, wusste ich, dass ich ihn mir selber erschaffen muss. Durch die Kontakte in der ehemaligen Firma kamen erste Aufträge und eines führte zum anderen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten sind für mich die abwechslungsreichen Aufträge und die vielfältigen Arbeitsschritte innerhalb eines Auftrags. Dass meine Arbeit so ist, habe ich mir allerdings sehr bewusst erarbeitet: Ich verzichte so weit wie möglich auf Fertigung und habe mich auf Prototypen und kleinere Teile spezialisiert.

Am liebsten würde ich weniger Tage in der Woche arbeiten. Eine 3- oder 4-Tage-Woche wäre schon wünschenswert. Das selbstständige Arbeiten im Handwerk ist sehr zeitintensiv. Den Zeitaufwand und das Arbeitspensum gering zu halten, ist sehr schwer steuerbar. Das gesetzliche System in Deutschland macht es auch sehr schwer, finanzielle Rücklagen zu bilden, so dass man weniger zu arbeiten braucht.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Was alle Metalle und auch viele der Kunststoffe, die ich bearbeite, besonders für mich machen, ist das hohe Maß an mechanisch erreichbarer Genauigkeit. Die hohe Präzision, die vor allem Metalle erlauben, ist sehr befriedigend für mich.



Behice Sönmez Biran

Behice Sönmez Biran (1956)

B. Biran Handicraft Center - est. 2013 - Nikosia

Stickerin
Zyprisch
Teamgröße : 1

Behice Sönmez Biran ist Stickerin in Nikosia.

Sie besuchte eine technische Fachschule für Handwerk. Da sie sich bereits während ihrer Ausbildung durch die hohe Qualität ihrer Arbeiten auszeichnete, bekam sie im Anschluss direkt eine Stelle in der Lehre für Stickerei und andere handwerkliche Arbeiten. Sie ging dann in die Forschung und beschäftigte sich intensiv mit den verschiedenen Traditionen der Stickerei und ihren Techniken.

Nach einigen Jahren fing sie an, ihre eigenen Arbeiten zu verkaufen. Sie besuchte weitere Universitäten und Hochschulen, um Abschlüsse für die anderen Aspekte ihrer Arbeit zu erlangen – u.a. finanzielle Betriebsleitung, digitales Zeichnen.

Im Jahr 2013 entschloss sie sich, ihre eigene Werkstatt in der Altstadt von Nikosia zu eröffnen. Hier fertigt sie heute ein breites Spektrum an dekorativen Stoffobjekten und Seidenarbeiten.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

1982 habe ich in der Schule traditionelle zyprische Stickarbeiten gemacht und habe das sehr genossen. Die Arbeiten, die ich damals in der Schule gemacht habe, wurden dann von einem Lehrer von mir verwendet für Seminare und Kurse an der Fachhochschule. Seitdem habe ich nie aufgehört, mich mit diesem Handwerk zu befassen, ob in der historischen Forschung oder in eigenen Projekten.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Einen direkten Moment gab es nicht. Ich habe nach meinem Studium erst gelehrt und Kurse gegeben für die verschiedenen Sticktechniken, die ich gelernt habe. Danach habe ich angefangen, meine Arbeiten zu verkaufen, und als ich sah, dass das gut lief, habe ich meine eigene kleine Werkstatt eröffnet. Ich genieße es weiterhin, beides parallel zu machen, ich gebe weiter Kurse und bin an vielen Kulturveranstaltungen beteiligt.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist mir die Freiheit und die Vielfalt, die mir meine Arbeit gibt. Ich kann jeden Tag entscheiden, was ich machen möchte und mit welcher Technik.

Das Einzige, was ich ändern würde, wäre die Möglichkeit, den Kontakt nach außen etwas leichter zu machen. Ich genieße es, dass durch das Handwerk, das für Zypern sehr besonders ist, oft eine Grundlage für Kulturprojekte entsteht. Allerdings gibt es durch die politische Lage immer sehr viele Schwierigkeiten für das Zusammenarbeiten mit der anderen Hälfte Zyperns oder mit Europa.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Jedes Jahr ernte ich die Seidenkokons von meinen Raupen und mache daraus Seide. Ich kaufe natürlich auch verschiedene Fäden ein, allerdings mag ich es sehr, den Prozess von Anfang an zu begleiten. Dass ich sehe, wie das Material entsteht und jedes Jahr von null anfangen, das macht das Material sehr besonders für mich.



Mehmet M. ÇOBAN

Mehmet M. Çoban (1980s)

Cobi's Leather Workshop - est. 2013 - Nikosia

Täschner
Zyprisch
Teamgröße : 1

Mehmet Coban ist Täschner in Nikosia.

Während er International & Public Relations studierte, fing er an, aus Lederresten kleine Taschen und Beutel zu nähen. Diese verkaufte er anfänglich in den Läden von verschiedenen Freunden. Er gründete 2013 seine Werkstatt in der Altstadt von Nikosia, wo er heute verschiedene Lederarbeiten ausführt.

Er fertigt Tabakbeutel, Portemonnaies und Taschen aller Art.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich habe als Kind schon immer eine große Begeisterung für das Arbeiten mit den Händen gehabt. Ich habe Geräte auseinandergeschraubt und mir alle möglichen Sachen gebaut. Das kam, glaube ich, von meinem Vater. Meine Eltern haben alle Arbeiten rund ums Haus gemacht. Bei uns nach Hause kamen nie Handwerker für irgendwelche Arbeiten. Direkt zum Leder gab es allerdings keinen direkten Bezug.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Während meines Studiums hatte ich eine alte Lederjacke, die irgendwann kaputtgegangen ist. Ich habe mir aus dem Material ein Portemonnaie genäht. Ein Freund von mir hatte einen kleinen Laden und hat mir gesagt, dass ich ihm solche Portemonnaies nähen soll, damit er sie in seinem Laden verkaufen kann. Ich habe das gemacht, bis das Leder von der Jacke aufgebraucht war. Danach habe ich Leder und Stoffreste von Polstereien gesammelt, um weiter machen zu können.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am meisten mag ich, dass ich neue Sachen, neue Ideen produzieren kann, diese an Leute verkaufe und ihnen damit eine Freude machen kann. Dass meine Ideen bei den Leuten positiv ankommen, ist für mich sehr wertvoll.

Ich hätte gerne die Möglichkeit, die Werkstatt zu erweitern und ein paar Mitarbeiter anzustellen. Aber der Markt auf Zypern ist so klein und die Bedingungen sind so speziell, dass es sehr schwer ist, seinen Betrieb weiterzuentwickeln.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Was ich an dem Arbeiten mit Leder mag, ist, dass ich schnell sein kann. Andere Handwerke brauchen sehr viel Geduld, um etwas zu produzieren und die Projekte dauern sehr lange. Ich habe so viel mit Leder gearbeitet, dass ich inzwischen in 5 Minuten ein Portemonnaie oder ein Täschchen machen kann. Das kann man, glaube ich, in keinem anderen Handwerk machen.



Demetris Constantinou

Demetris Constantinou (1987)

XYZ - est. 2018 - Nikosia

Betonkünstler
Zyprisch
Teamgröße : 1

Demetris Constantinou ist Betonkünstler in Nikosia

Nach seinem Schulabschluss besuchte er einen Mappenkurs für Kunst und Design in Nikosia und studierte anschließend Produktdesign in Brighton.

2011 kehrte er nach Zypern zurück und gründete eine kleine 3D-Druck-Firma. Nachdem er die Lust am digitalen Arbeiten verlor, orientierte er sich um. 2016 besuchte er einen Beton-Kurs in den USA, kehrte nach Zypern zurück und wandelte seine 3D-Druck-Werkstatt in sein Beton-Atelier um.

Er produziert Möbelteile, Möbel und Betonobjekte für verschiedene praktische oder dekorative Anwendungen.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Meine Familie hat unser Haus gebaut, als ich 15–16 Jahre alt war. Ich erinnere mich, auf der Baustelle geholfen zu haben. Ich war sehr fasziniert vom Beton und habe dann etwas später einen Versuch gemacht, eine Sitzbank aus Beton zu gießen und ihr durch die Schalung eine Holzstruktur zu geben. Ich weiß noch, wie fasziniert ich von den Texturen war, die man mit Beton erzeugen kann.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Nachdem ich eine Werkstatt für 3-D-Druck gegründet hatte, habe ich nach 2–3 Jahren die Lust an dem digitalen Prozess verloren. Ich war auf der Suche nach etwas anderem, als ich auf einen Beton-Designkurs in den USA aufmerksam wurde. Ich entschloss mich, den Kurs zu besuchen und habe wahre Leidenschaft verspürt, als ich mit dem Material arbeitete. Ich wusste, ich wollte das Wissen, das ich mir da angeeignet habe, nach Zypern bringen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am liebsten mag ich den Moment, in dem ich die Schalung entferne, in dem man dann sieht, wie aus der Masse, die man hineingegossen hat, etwas Solides geworden ist.

Am liebsten würde ich mehr finanzielle Möglichkeiten haben, in Geräte und Werkzeuge zu investieren. Die Aufträge, die ich übernehme, mache ich, um die Rechnungen bezahlen zu können. Mein eigentliches Ziel ist die Kunst – meine eigenen Entwürfe. Um weiterzukommen, braucht man ab einem gewissen Punkt aber einfach bessere Ausrüstung.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ich mag es wie anders Beton sein kann, je nachdem wie man das Gemisch verändert. Die Form, die Oberflächen, die Texturen, die Farben. Es ist immer wieder faszinierend und erstaunlich, was man aus dem Material rausholen kann, weil man anfänglich denkt, aus Beton kann man nur Wände machen.



MARTIN FESER

Martin Feser (1981)

Freiburg, Merzhausen

Drechsler
Deutsch
Teamgröße : 1

Martin Feser ist Erzieher und Drechsler aus Freiburg.

Nach seinem Realschulabschluss absolvierte er eine Drechslerlehre. Das Handwerk des Drechslers war damals bereits am „Aussterben“ und somit entschloss er sich nach seiner Lehre, einen anderen Berufsweg einzuschlagen. Nach seinem Studium der Sozialen Arbeit wurde er Erzieher und er arbeitet heute an einer Schule für Kinder mit geistigen Einschränkungen.

Sein Handwerk führt er weiterhin nebenberuflich aus. Erfertigt Schalen, Hohlgefäße und Vasen aus Holz.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Als ich zwölf Jahre alt war, hatte eine Klassenkameradin einen Bruder, der 4 oder 5 Jahre älter war. Der war Drechslergeselle. Zu ihm habe ich immer aufgeschaut, ich fand ihn sehr cool. Auf dem Freiburger Weihnachtsmarkt hat er damals Vasen gedrechselt, der Prozess hat mich sehr beeindruckt. Nach meinem Schulabschluss habe ich dann in der Werkstatt, in der er gearbeitet hat, meine Lehre gemacht.

Was war der Moment in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk aufzugeben ?

Das war eine sehr pragmatische Entscheidung. Das Drechslerhandwerk als solches war zu meiner Lehrzeit schon am Aussterben. Die Werkstatt, in der ich meine Lehre gemacht habe, hatte sich während meiner Lehre stark verkleinert. In meinem ersten Lehrjahr waren wir zu siebt, in meinem letzten Jahr nur noch zu dritt. Mein Meister hatte damals eine Lebenskrise, die Stimmung in der Werkstatt war sehr schlecht und ich wusste, dass ich aus dem ganzen Konstrukt raus wollte. Ich war dann für längere Zeit auf Reisen und dann haben sich andere Sachen ergeben. Aus heutiger Sicht war das, glaube ich, eine gute Entscheidung. Ich bin froh, dass ich mein Handwerk nebenberuflich ausüben kann, ohne den finanziellen Druck zu haben, davon leben zu müssen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Das Beste am Drechseln für mich ist, dass ich für 2 Stunden in die Werkstatt gehe und danach meistens etwas Fertiges mitnehmen kann. Es ist für mich kein Handwerk mit Riesenprojekten, die einen Rattenschwanz hinter sich herziehen. Ich überlege mir in den Tagen davor, was ich machen möchte, und kann dann in relativ kurzer Zeit etwas erschaffen. Das ist für mich sehr erfüllend.

Was ich ändern würde, weiß ich nicht so direkt. Irgendwie gehört ja alles dazu. Oberflächenbehandlung macht mir aber zum Beispiel nicht so viel Spaß. Ölen oder Wachsen. Das ist ein notwendiger Schritt, aber ich glaube, dafür bin ich einfach zu faul oder zu ungeduldig.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Eine direkte, innige, tiefe Verbindung zum Holz sehe ich jetzt bei mir nicht unbedingt. Aber ich weiß, dass ich mir immer, wenn im Wald spazieren gehe und gefällttes Holz sehe, bei jedem Stück vorstelle, was ich daraus machen würde.



Fabian Fischer

Fabian Fischer (1983)

Fabian Fischer Handcrafts - est. 2010 - Badenweiler

Stuhlmacher, Holzkünstler
Deutsch
Teamgröße : 1

Fabian Fischer ist Sozialarbeiter und Holzkünstler in Badenweiler.

Nach seinem Abitur in Heidelberg schloss er ein Lehramtsstudium ab. Während seines Referendariats fing er an, sich in seinem Keller handwerklich mit Holz zu beschäftigen. Durch eine Reihe von Zufällen fing er an, Aufträge anzunehmen. 2012 zog er dann für vier Jahre in die USA. Er arbeitete anfangs als Bodenleger und Polsterer, machte sich aber dann selbstständig als Stuhlmacher.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland arbeitete er als Sozialarbeiter, anfangs mit Flüchtlingen, später mit schwer erziehbaren Jugendlichen.

Er fertigt nebenberuflich weiterhin Stühle, Hocker und Holzobjekte.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich erinnere mich, dass ich mir zu meinem neunten Geburtstag 2 kg Nägel gewünscht habe, damit ich mir im Wald meine eigenen Hütten bauen konnte. Ich konnte im Wald, wenn ich mit meinen Freunden aus Holz etwas gebaut habe, eine gewisse Freiheit genießen, die ich sonst nirgendwo finden konnte. Diese Sehnsucht zum Spielen und zur Freiheit steht für mich immer noch im Mittelpunkt meines Schaffens.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Einen direkten Moment gab es in dem Sinne nicht. Ich bin damals während meines Referendariats ins Handwerk „geflüchtet“. Ich habe es als Hobby betrachtet, um aus einem Beruf zu fliehen, der mir nicht guttat. Es folgten dann eine Reihe glücklicher Zufälle: Ich lernte einen alten Schreiner kennen, der mir abends das Schreinerhandwerk beibrachte und mich bei ihm in der Werkstatt arbeiten ließ. Ich schenkte meiner Schwester zu ihrer Hochzeit zwei Stühle, die ich selber gemacht hatte – und einige Gäste auf der Hochzeit waren sehr begeistert davon und wollten auch Stühle bestellen. So führte irgendwie eins zum anderen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich mein Holzofen in der Werkstatt. Er macht den Raum sehr gemütlich und das morgendliche Ritual, ihn anzumachen, erzeugt eine sehr schöne Atmosphäre zum Arbeiten.

Was ich ändern würde wäre, glaube ich, die finanzielle Situation. Ich arbeite nicht hauptberuflich als Stuhlmacher. Manchmal fühlt es sich eher wie ein Hobby an. Ich hätte aber gerne die Freiheit, mehr Zeit mit handwerklicher Arbeit zu verbringen.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Für mich hat Holz immer einen Bezug zum Wald, der mich an all meinen Lebensorten umgeben hat. Ich habe das Gefühl, man kann Holz, wenn man ihm mit Ehrfurcht und Respekt begegnet, in Würde weiterleben lassen. Man kann die Geschichte des Baumes, die das Material erzählt, zum Vorschein bringen und entfalten.



Yena Hacısevki

Yena Hacısevki (1985)

Atelier Kabuk - est. 2016 - Nikosia

Flötenmacherin
Zyprisch
Teamgröße : 1

Yena Hacısevki ist Flötenmacherin in Nikosia.

Nach ihrem Abitur studierte sie Archäologie in der Türkei. Anschließend arbeitete sie in Florenz als Archäologin und Restauratorin. Nach ihrer Rückkehr nach Zypern arbeitete sie als Tour-Guide für Ausgrabungsstätten und kam durch Zufall in Kontakt mit dem handwerklichen Herstellen von Reet- und Holzflöten.

Heute stellt sie verschiedenen Flöten aus Reet und Holz her, unter anderem auch ihre eigene Erfindung „Loveflutes“ – eine Flöte, die von zwei Personen gleichzeitig gespielt wird. Nebenher betreibt sie ein Yoga-Studio in Kyrenia.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Während der Zeit, in der ich als Tour-Guide arbeitete, lernte ich einen Mann und eine Frau kennen, die selbst gemachte Reetflöten bei sich hatten. Ich sprach sie darauf an und sie haben mir die nächsten Tage gezeigt, wie man die Flöten herstellt. Ich habe dann angefangen, Reet zu sammeln, mein Haus war voller Reethalme zu der Zeit. Danach habe ich mich sehr lange mit der Physik des Instrumentenbaus beschäftigt. Am Anfang haben mir befreundete Musiker dabei geholfen, später lernte ich einen alten Mann kennen, der traditionelle zyprische Flöten herstellte. Er war offen mit seinem Wissen, teilte es mit mir und brachte mir sein Handwerk bei.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ein bis zwei Jahre, nachdem ich angefangen hatte Flöten zu bauen, haben mir meine Freunde gesagt, Yena, dein Haus ist voll mit Flöten und du machst uns ständig Flöten als Geschenke. Wir glauben, es ist Zeit, dass du einen Laden aufmachst, in dem du die Flöten verkaufst“. Seit dem habe ich meine Werkstatt und meinen Laden. Ich hatte eigentlich nie die Absicht, Flötenmacherin als Beruf auszuüben.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Flötenmacherin ist nicht der Beruf, den ich studiert habe. Ich fühle mich somit frei, wenn ich ihn ausübe. Ich bin nicht gezwungen, hier zu arbeiten, ich fühle keine Verantwortung oder Druck für Erfolg, wie ich ihn aus meinen anderen Berufen kannte. Ich weiß also, dass ich hier aus freien Stücken bin, und das tut mir gut.

Am liebsten würde ich die Haltung anderer Leute ändern. Ich fände es schön, wenn andere Leute sich wirklich einen Moment nehmen würden und schauen würden, was es ist, dass ich mache. Es ist sehr leicht für Menschen, über meine Arbeit abwertend zu reden oder Sachen zu sagen wie „Mach doch lieber einen richtigen Beruf“. Mir würde es gefallen, wenn diese Leute meiner Arbeit eine ehrliche Chance geben würden, bevor sie sie abtun.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ich versuche alle Teile vom Reet zu benutzen, die ich finde. Reet wächst jedes Jahr sehr unterschiedlich, je nachdem wie die Witterung war. Die Länge und die Dicke variiert dadurch immer sehr stark. Dadurch muss ich mich dem Material fügen und es tut mir gut, dass ich dadurch flexibler und anpassungsfähiger werde. Ich mag es, dass ich mir das neue Reet in jedem Jahr anschauen und mich dann fragen muss „Was kann ich daraus machen?“.



Tzeni Mpampas

Genny Mpampa (1959)

Genny's Thoughts - est. 2015 - Nikosia

Puppenmacherin
Griechisch
Teamgröße : 1

Tzeni Mpampa ist Puppenmacherin in Nikosia.

Sie wuchs in Griechenland auf und absolvierte nach der Schule ein Studium zur Grafikerin und Dekorateurin. Nach dem Studium arbeitete sie freiberuflich in Griechenland.

1989 wurde sie Mutter und war seitdem als Hausfrau tätig. 2012 nähte sie für ihre Tochter eine Puppe, und dies war der Anlass, dass sich 2015 ihre Werkstatt „Genny's Thoughts“ entwickelte.

Sie stellt Puppen aus Stoff und verschiedenen anderen Materialien her.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Als kleines Mädchen habe ich Puppen geliebt, aber es gab damals nicht wirklich eine große Auswahl. Meine Mutter war Hausfrau und hat immer aus allen möglichen Haushaltsobjekten mit mir Puppen gemacht und die Kleider für sie genäht. Wir haben teilweise sogar die Reste von Maiskolben für die Körper benutzt.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Das kam irgendwie nach und nach. Ich habe 2011 in einer Zeitschrift die Tilda-Puppe von Tone Finnanger gesehen und war sehr begeistert von dem Entwurf. Ich habe dann angefangen, als Hobby Puppen zu fertigen, wie ich es früher mit meiner Mutter getan habe. Ich habe meiner Tochter im nächsten Jahr als Geschenk zu ihrem Studiumsbeginn eine Puppe genäht. Ihre Freundinnen wollten dann auch Puppen haben. Sie haben mich dann ermutigt, Puppen zu meinem Beruf zu machen und haben für mich eine Webseite eingerichtet und mein Logo entworfen. 2015 habe ich dann meine eigene Werkstatt gegründet.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich die Fantasie bei meiner Arbeit. Ich träume viel vor mich hin, ich stelle mir Sachen vor. Wenn ich einen Film sehe, ein Bild oder ein Theaterstück, dann verliere ich mich manchmal in einem Stück Stoff und fange an zu denken, was ich daraus machen könnte.

Ich hätte gerne mehr Materialauswahl. Der Markt auf Zypern ist sehr begrenzt und es dauert immer sehr lange, bis Materialien ankommen, wenn man sie aus Europa bestellt.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Stoff ist für mich unendlich faszinierend. Er kann so viele Formen und Texturen annehmen, man kann daraus so unterschiedliche Sachen machen, dass ich nie das Gefühl bekomme, dass ich das Potenzial des Materials ausgeschöpft habe.



Achim Neub

Achim Neub (1985)

Achim Neub Schreinermeister - est. 2014 - Freiburg, Merzhausen

Schreiner
Deutsch
Teamgröße : 7

Achim Neub ist Schreiner in Freiburg - Merzhausen.

Nach seiner Fachhochschulreife besuchte er die Holzfachschule und absolvierte seine Schreinerlehre in Freiburg. Durch das Baden-Württemberg-Stipendium bekam er die Gelegenheit für einen Praktikumsplatz in Frankreich. Er arbeitete anschließend weiter in Toulouse und Biarritz.

2012 kehrte er nach Deutschland zurück und besuchte in Freiburg die Meisterschule.

2014 gründete er seine Werkstatt.

Hier fertigen er und sein Team Möbel, Raumlösungen, Küchen, Treppen und Campingbetten für PKWs.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Während meines Zivildienstes hatte ich einen Freund, der in seiner Schreiner Ausbildung war. Ich habe ihn ein paarmal in seiner Werkstatt besucht und habe ihm dort beim Arbeiten zugeschaut. Ich erinnere mich, wie die Arbeitsprozesse und die Sachen, die dort entstanden, mir etwas geheimnisvoll erschienen. Seitdem war der Schreinerberuf bei mir als ein „cooler“ Beruf im Hinterkopf geblieben. Im Zivildienst hatte ich im Landschaftsbau gearbeitet. Das fand ich eigentlich richtig gut, was ich allerdings nicht gut fand, war, dass man ständig draußen im Wetter stand, nass wurde und kalte Finger hatte. Im Laufe der Jahre hat sich dann die Schreinerei für mich als guter Kompromiss aus körperlicher Arbeit, Kreativität, Präzision und Unabhängigkeit vom Wetter etabliert.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Den Moment „genau das mach ich“ als feste berufliche Entscheidung gab es nicht. Es gab nur die Einsicht, dass ich nie wieder einen Chef haben will, und das Handwerk des Schreiners bot mir dafür eine gute Gelegenheit. Ich wollte das machen, worauf ich Lust hatte, und das fernab von der Logik anderer Leute. Ich wollte mich nur vor mir selbst rechtfertigen. Mir haben schon ein paar Leute – Meister, Chefs – sehr früh gesagt, dass ich selbstständig sein werde, und damit haben sie recht behalten. Ich schätze mal, das kommt von meiner Art, nicht einfach etwas annehmen zu können, sondern es ständig umschmeißen und verändern zu wollen. Ob das immer besonders sinnvoll ist, weiß ich nicht.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich die Freiheit zu machen, was ich will, wann ich es will, wie ich es will. Und die Freiheit, so wahnsinnig viel machen zu können. Wir können aus Holz so viele Sachen fertigen. Vielleicht kann man diese Sachen auch aus anderen Materialien machen, vielleicht auch besser. Aber das Material gibt uns die Freiheit, sie herstellen zu können.

Am liebsten würde ich mehr Zeit in der Werkstatt verbringen. Ich vermisse die Zeiten, in denen ich alleine abends in der Werkstatt stehe, Musik anmache und Kanten verputze oder Oberflächen öle und mich in Arbeitsschritten verliere. Ich glaube, wenn ich etwas ändern könnte, würde ich einen Tag in der Woche die Werkstatt nur für mich haben wollen. Keine Kundentermine, keine Absprache mit Mitarbeitern, sondern einfach nur selber arbeiten.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Holz hat Eigenschaften und Charakterzüge, die einem das Leben wahnsinnig versüßen, aber auch zur Hölle machen können. Das ist für mich das Schöne. Man muss das Material entdecken, sich anschauen, schauen, ob die Teile zusammenpassen. Ich kann es fast nicht mehr hören, weil so oft von Praktikanten und Azubis gesagt wird, dass Holz so ein schöner, warmer, lebendiger Werkstoff ist, aber da ist einfach etwas Wahres dran.



Σοφία Πετρί

Souzana Petri (1992)

Souzana Petri Crafts - est. 2015 - Nikosia

Keramikerin, Metallarbeiterin
Zyprisch
Teamgröße : 1

Souzana Petri ist Keramikerin und Metallarbeiterin in Nikosia

Sie studierte nach ihrem Schulabschluss 3D-Design & Craft in Brighton. Anschließend absolvierte sie ihren Master in Keramik und Metallurgie. Sie realisierte Künstlerresidenzen in der Normandie, in Indien und in England.

2015 kehrte sie nach Zypern zurück und gründete ihre Werkstatt in einem alten Lager. Im folgenden Jahr zog sie in die Altstadt von Nikosia, wo sie bis heute ihre Werkstatt hat.

Sie fertigt verschiedene Objekte aus Ton und Kupfer.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Das war an der Universität. Ich wollte eigentlich Schmuckmacherin werden. Im ersten Keramikurs in meinem Studium hatte ich eine sehr negative Erfahrung gemacht, da alles Mögliche schiefging beim Herstellen des Tongefäßes. Das hat mich irgendwie sehr angezogen und gefesselt, ich wollte lernen, woran es lag, wollte das Material verstehen.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Das war, als sich die Möglichkeit für mich ergab, eine eigene Werkstatt in Nikosia zu gründen. Ich war noch relativ jung und ich dachte mir, wenn ich es jetzt versuche und es nicht klappt mit dem eigenen Betrieb, bin ich immer noch jung genug, um etwas Neues anzufangen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich der Gedanke, dass ich durch die Werke und Objekte, die ich produziere, Menschen, die diese betrachten und nutzen, irgendwie berühren kann. Dass man die Menschen entweder zum Nachdenken bringt oder inspiriert. Ich würde gerne am Ende als jemand dastehen, der anderen Menschen etwas gegeben hat, egal ob das Objekte sind, Wissen oder das Weiterreichen von Traditionen.

Was ich ändern würde, wäre, dass ich gerne mehr Zeit für den kreativen Prozess der Arbeit hätte, den Entwurf. Der finanzielle Aspekt der Arbeit macht dies oft sehr schwer.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Wenn Ton in seiner nassen Form ist, dann ist es für mich unglaublich entspannend, damit zu arbeiten. Das Material wird in den späteren Arbeitsschritten eher anspruchsvoll und die Arbeit damit bekommt dann mehr Zeitdruck und wird angespannter. Aber solange der Ton feucht ist, verliere ich mich im Prozess, damit zu arbeiten und kann entspannen.



Dirk Schinker

Dirk Schinker (1967)

Schreinerei Dirk Schinker - est. 1997 - Freiburg, Merzhausen

Schreiner
Deutsch
Teamgröße : 3

Dirk Schinker ist Schreiner in Freiburg – Merzhausen.

Nach seinem Abitur besuchte er die Holzfachschule in Freiburg und absolvierte anschließend eine Schreinerlehre in Bayern. In seiner Gesellenzeit arbeitete er in Schreinereien und bei einem Drehorgelbauer.

1997 besuchte er die Meisterschule in Freiburg und gründete anschließend seine eigene Werkstatt.

Hier stellt er heute Massivholzmöbel, Einbaumöbel, Türen und Treppen her.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Mein Vater hat zu Hause sehr viel selbst gemacht, dadurch war mir das handwerkliche Arbeiten nie wirklich fremd. Dadurch, dass ich in der Waldorfschule war und es dort den Werkunterricht gab, kam ich recht früh in Kontakt mit dem Schreinerhandwerk.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Nach der Meisterschule erhielt ich über Bekannte einen Auftrag für ein Möbel. Die Kundin wollte damals eine Rechnung von mir haben. Da musste ich dann ein Gewerbe anmelden und so wurde mein Betrieb gegründet. Es gab nie wirklich einen Plan in dem Sinne. Ich kam nie zu den Dingen, die Dinge kamen eher zu mir und ich habe sie genommen, wie sie kamen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Auf die Arbeit selbst bezogen ist für mich der Moment am wertvollsten, wenn das Möbel fertig ist und man sieht, dass die Leute, für die man es gefertigt hat, glücklich darüber sind. Aber generell am schönsten ist für mich der Moment, wenn man nach Hause kommt und die Kinder es toll finden, dass man nach Holz riecht.

Was ich am liebsten ändern würde, ist, nicht mehr lackieren zu müssen. Der Arbeitsschritt hat für mich einfach zu viele negative Aspekte – der Geruch, das Material, die Haptik.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Das Besondere am Holz ist für mich der Geruch. Beim Verarbeiten von Massivholz merkt man, dass jede Holzart ihren eigenen Geruch hat und so individuell ist. Wenn ich darüber nachdenke, wird das Material für mich eigentlich mit jedem Arbeitsschritt, mit dem man es technisch verfeinert, unsympathischer. Das rohe Holz ist schon etwas sehr Schönes.



Σωτήρης Σεβαστίδης

Sotiris Sevastides (1947)

Scrap Metal Art - est. 2012 - Nikosia

Schrott-Metall-Künstler
Zyprisch
Teamgröße : 1

Sotiris Sevastides ist Schrott-Metall-Künstler in Nikosia

Während seiner Jugend arbeitete er neben der Schule in der Marmorfabrik seiner Familie. Nach seinem Schulabschluss studierte er Business Administration in London mit dem Ziel, den Familienbetrieb weiterzuführen.

1972 kehrte er nach Zypern zurück und trat dem Familienbetrieb bei. 1974 flüchtete die Familie aufgrund der Invasion und die Fabrik ging verloren. In den folgenden Jahren arbeitete er als Marmorhändler mit Firmen in Italien und Saudi-Arabien zusammen. Das handwerkliche Arbeiten praktizierte er nur noch als Hobby. 2012 trat er in den Ruhestand und entschloss sich, sein Hobby zum Beruf zu machen.

Heute produziert er in seiner Werkstatt in der Altstadt von Nikosia verschiedene Skulpturen aus Metallschrottteilen.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

In der Steinfabrik meines Vaters gab es eine Metallwerkstatt, in der wir oft Schablonen oder andere Metallteile gefertigt haben, die wir für die Arbeit mit dem Stein und dem Marmor brauchten. In den Sommerferien habe ich immer in der Fabrik gearbeitet. Ich habe dort, neben dem Arbeiten mit Stein, die Grundlagen für das Arbeiten mit Metall gelernt.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Nachdem Zypern in der Eurokrise war, ging es mit der Arbeit als Marmorhändler nicht mehr so richtig gut und ich habe mich zur Ruhe gesetzt. Aber wie lange soll man denn zu Hause sitzen und nichts machen? Ich habe erst in der Garage zu Hause angefangen, mit Schrottteilen zu arbeiten. Irgendwann wurde es zu eng in der Garage und dann habe ich mir eine Werkstatt gemietet.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Ich mache gerne Skizzen für meine Entwürfe, aber man weiß nie, wie die Idee am Ende genau aussehen wird. Dieses Herausfinden, ob man das, was man sich gedacht hat, umgesetzt bekommt und wie es dann aussehen wird, das ist das Wertvollste für mich.

Ich hätte gerne mehr Platz in meiner Werkstatt für größere Skulpturen. Ich weiß noch, ich habe mal eine riesige Stier-Skulptur gemacht und dann war die Werkstatt komplett voll. Ich konnte mich kaum bewegen. Ich hatte Glück, weil der Stier direkt am Tag, nachdem er fertig wurde, verkauft wurde und ich wieder Platz in der Werkstatt hatte. Ich habe seit dem keine großen Skulpturen mehr gemacht, es sei denn, es waren Auftragsarbeiten.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ich hatte früher, durch die Fabrik meines Vaters, viel mit Stein und Marmor und dessen Verarbeitung zu tun. Ich habe nach dem Verlust der Werkstatt zwar die Bearbeitung von Stein als Hobby noch beibehalten, allerdings wurde der Prozess irgendwann langweilig für mich. Die Schrottteile, mit denen ich heute arbeite, sind da eigentlich das komplette Gegenteil. Die Formen von den Teilen, die ich finde, inspirieren mich. Die Metallstücke haben schon eine Form und ich muss sie nur uminterpretieren, mir denken, dass ein Rohr der Hals eines Flamingos sein könnte, oder eine Schere die Ohren eines Esels. Ich kann somit Teilen, die eigentlich Schrott und „wertlos“ sind, ein neues Leben geben.



Σίμος Σίμκινς

Simos Simakis (1946)

Periglypta - est. 2004 - Nikosia

Drechsler
Zyprisch
Teamgröße : 1

Simos Simakis ist Drechsler in Nikosia

Nach seinem Schulabschluss in Kyrenia arbeitete er für eine Zeit als Barkeeper in einem Hotel. Anschließend machte er eine Ausbildung zum Flugbegleiter. Da er von Kind an eine Leidenschaft für das Handwerk hatte, fing er während seiner Aufenthalte in England und Frankreich an, Ausstellungen und Werkstätten, von Holzhandwerkern und Drechslern zu besuchen. Er sammelte Maschinen, Werkzeuge und Wissen und praktizierte die Drechslerei als Hobby.

Kurz vor der Rente ergab sich eine Chance für eine Räumlichkeit in der Altstadt von Nikosia und er gründete seine Werkstatt Periglypta.

Er fertigt Schalen, Gefäße, Spielzeuge, Kugelschreiber und Pfeffermühlen aus Holz.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Als Kind hab ich mit meinen Freunden immer aus weggeworfenen Obstkisten kleine Boote und Flugzeuge gebaut. Das war mein erster Kontakt mit Holz als Werkstoff. Viele Jahre später wollte ich für meinen Sohn ein kleines Boot bauen. Um Masten fertigen zu können, habe ich mir damals bei einem Schreiner eine alte Drehbank gekauft. Ich habe aber gemerkt, dass mir die Ausbildung fehlt. Ich war Flugbegleiter und jedes Mal, wenn ich in England war, habe ich mir Bücher gekauft oder Drechsler besucht und ihnen Fragen gestellt. So habe ich nach und nach gelernt zu dreheln.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ich hatte früher meine Hobbywerkstatt zu Hause in meiner Garage. Ein Freund hat mir gesagt, dass eine Werkstatt in der Altstadt frei wird und dass es doch mal Zeit ist, aus meiner Garage auszuziehen. Das war eine Werkstatt im Kulturzentrum Chrysalinotissa. Ich habe eine Bewerbung an das Bürgeramt geschickt, mit Bildern meiner Arbeiten und habe eine Zusage bekommen. Seitdem bin ich hier.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Ich war 38 Jahre Flugbegleiter und habe als Dienstleister gearbeitet. Ich habe jeden Tag Kaffees gemacht und Essen serviert. Ich kam abends nach Hause und hatte nie irgendwas zu zeigen von der ganzen Arbeit, die ich gemacht hatte. Jetzt bin ich Handwerker. Wenn man mich fragt „Was hast du heute gemacht?“, kann ich immer etwas zeigen.

Früher hätte ich gerne größere Maschinen und eine größere Werkstatt gehabt. Heute allerdings hätte ich lieber eine bessere Absaug-Installation in der Werkstatt.. Der größte Feind des Holzhandwerkers ist der Staub.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Holz hat eine Eigenschaft, die es dem Menschen sehr ähnlich macht: Es wird geboren aus einem Samen, es wächst heran und stirbt. Es ist somit lebendig, hat eine Geschichte. Und wenn ich ein Stück Holz auf meiner Drehbank habe und es bearbeite, dann offenbart es langsam seine Maserung, seine Lebensgeschichte. Somit passe ich oft meine Pläne an das an, was das Holz mir während des Drechsels zeigt.



Tilmann Späth

Tilmann Späth (1984)

Freiburger Orgelbau - est. 1862 - March. Hugstetten

Orgel- und Harmoniumbauer

Deutsch

Teamgröße : 25

Tilmann Späth ist Orgelbauer in Freiburg-March.

Nach seinem Realschulabschluss besuchte er die Holzfachschule in Freiburg und absolvierte im Anschluss eine Lehre zum Orgel- und Harmoniumbauer. 2008 besuchte er die Meisterschule und im Jahr darauf übernahm er die Firmenleitung seines Familienbetriebes „Freiburger Orgelbau“.

Er stellt mit seinen 20 Mitarbeitern Pfeifenorgeln für Kirchen und Konzertsäle auf der ganzen Welt her. Die Orgeln seiner Werkstatt stehen unter anderem in Deutschland, der Schweiz, den USA, Tansania, China und Korea.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Der Orgelbau war eigentlich schon immer Teil meines Lebens. Das Haus, in dem ich aufgewachsen bin, steht direkt neben unserer Werkstatt. Ich kann mich erinnern, wie ich als Kind oft durch die Werkstatt geschlichen bin, weil ich sehen wollte, was dort alles gemacht wird. Ich habe dann immer von meinem Vater Ärger bekommen, weil ich die Mitarbeiter nicht von der Arbeit aufhalten sollte. An Wochenenden bin ich oft mit meinen Freunden, die bei uns zu Besuch waren, durch die Werkstatt gerannt. Wir haben diese Räume als Kinder geliebt.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Das geht bei mir sehr weit zurück. Da die Orgelbau-Werkstatt seit 5 Generationen in unserer Familie ist, bin ich mit dem Wissen aufgewachsen, dass ich mal Orgelbauer werde. Im Kindergarten gab es diese Fragerunden, wo alle Kinder gefragt wurden: „Was willst du werden, wenn du groß bist?“. Alle anderen Kinder haben Astronaut oder Feuerwehrmann oder Ähnliches gesagt, ich wollte damals schon Orgelbauer werden. Damit haben meine Eltern sicherlich sehr viel zu tun, allerdings hat es sich nie so angefühlt, als würde mir dieser Weg aufgezwungen.

Es gab eine Zeit, kurz nachdem ich die Geschäftsführung des Betriebs übernommen habe, in der die Auftragslage nicht so gut war. Mein Vater war sich ziemlich sicher, dass die Werkstatt nicht mehr lange existieren würde, da er glaubte, dass es keine Aufträge für Neubauten im Orgelbau mehr geben wird. In dieser Zeit fing ich an nachzudenken, was ich machen würde, wenn ich nicht mehr Orgelbauer sein könnte. Nach ungefähr einem Jahr wurde die Auftragslage wieder besser. Auf die Frage, was ich sonst machen würde, habe ich allerdings bis heute keine Antwort.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich das Endprodukt: Der Moment, an dem eine neue Orgel fertig ist. Wenn nach jahrelanger Planung und Fertigung so eine Riesenkiste dasteht, die Musik macht und die nächsten 100 Jahre genau dastehen wird, wo wir sie eingebaut haben.

Am liebsten würde ich den wirtschaftlichen Druck ändern. Man trägt bei der Größe dieses Betriebes und bei den Projektgrößen, die wir bearbeiten, eine große Verantwortung als Geschäftsleiter. Man versucht ständig, die Wirtschaftlichkeit im Auge zu behalten, weil man für die Gehälter von so vielen Leuten verantwortlich ist. Allerdings nehme ich an, dass wir ohne diesen Druck im Hintergrund nicht die Produktivität in den letzten Jahren erzielt hätten.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ich gehe gerade die ganzen Materialien in meinem Kopf durch, die im Orgelbau verwendet werden: Holz, Metall, Leder, Kunststoff. Allerdings merke ich, dass das nicht wirklich die Materialien sind, mit denen ich arbeite. Ich bin inzwischen Geschäftsführer. Somit ist das „Material“, womit ich am meisten zu tun habe Menschen: Mitarbeiter, Kunden, Architekten, Künstler, Fachplaner. Und es ist für mich sehr besonders, dass jeder Mensch, mit dem ich zu tun habe, anders ist. Mitarbeiter zum Beispiel haben individuelle Stärken: Manche arbeiten schnell und effizient, andere arbeiten sehr präzise. Es macht Spaß, Menschen kennenzulernen und herauszubekommen, wie man am besten zusammenarbeitet und in welchem Bereich sich wer am besten aufgehoben fühlt.



THASIN ÖZLER

Thasin Özler (1938)

Özler - est. 1930s - Nikosia

Stuhlmacher, Schreiner
Zyprisch
Teamgröße : 4

Thasin Özler ist Stuhlmacher und Schreiner in Nikosia.

Er verbrachte als Kind und Jugendlicher viel Zeit in der Schreinerei seines Vaters. Nach der Schule arbeitete er in einer Stellmacherei und lernte dort das Handwerk des Stuhlmachers.

Er übernahm dann die Werkstatt seines Vaters.

In seiner Werkstatt werden heute Möbel, Türen und Fenster gefertigt.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich war als Kind immer in der Werkstatt meines Vaters, die heute meine Werkstatt ist. Ich war als Säugling schon in der Werkstatt. Ich kann mich erinnern, wie wir früher mit meinem Opa und meinen Geschwistern in die Werkstatt gegangen sind. Wir Kinder saßen auf dem Esel auf dem Weg in die Werkstatt und haben dann meinem Vater beim Arbeiten zugeschaut.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ich habe früher in der Werkstatt nur als Helfer gearbeitet. Nachdem ich eine Zeit lang dabei war, habe ich nach und nach die Arbeitsschritte gelernt. Ich habe mich dann irgendwann abends nach der Arbeit an eigene Sachen getraut und habe gemerkt, wie viel Spaß mir das gemacht hat. Das war für mich der Punkt, an dem ich mich entschlossen habe, die Werkstatt meines Vaters als meine eigene Werkstatt weiterzuführen.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Das Schöne am Handwerk für mich ist, dass, wenn man mit Liebe und Leidenschaft seinen Beruf ausübt, man es der Arbeit ansieht, wenn sie fertig ist. Wenn man sein Handwerk liebt, schläft man zwar abends manchmal nicht, aber es wird immer entlohnt.

Was ich heute ändern würde, ist das Material, mit dem wir arbeiten. Es ist sehr schwer geworden, Holz zu finden, da es kaum noch zyprisches Holz gibt und alles importiert wird.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Holz war für mich ein Berührungspunkt mit vielen anderen Menschen auf der Insel. Wir haben Holz von griechischen Zyprioten gekauft – zyprisches Holz (Kiefern, Platanen), was hier gefällt wurde. Ich habe das Handwerk des Stuhlmachers bei einem griechischen Zyprioten gelernt, der früher lange in Athen eine Werkstatt hatte. Das war der Einzige von den Schreibern in Nikosia, der türkische Zyprioten anstellen wollte. Über das Material gab es etwas, was uns verbunden hat, das macht Holz sehr besonders für mich.



月輪翼比古

Norihiko Tsukinowa (1981)

Sandalenwerkstatt Freiburg - est. 1977 - Freiburg

Täschner, Sattler, Orthopädieschumacher
Japanisch
Teamgröße : 3

Norihiko Tsukinowa ist Sattler und Orthopädieschumacher in Freiburg.

Nach der Schule studierte er Volkswirtschaft an der Universität Kyoto. Nach seinem Studium entschloss er sich jedoch, den Weg ins Handwerk zu wählen. Er machte eine Ausbildung auf der Hochschule für Orthopädieschumacher in Kobe und im Anschluss eine duale Ausbildung als Orthopädieschumacher im westfälischen Münster.

Ab 2016 war er in der Nähe von Ulm als Orthopädieschumacher angestellt. 2019 bewarb er sich erfolgreich für das Baden-Württemberg-Stipendium und kam so in die Sandalenwerkstatt nach Freiburg. Heute gehört er fest zur Geschäftsführung der Werkstatt.

Er fertigt Sandalen, Schuhe, Taschen und andere Lederobjekte.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich erinnere mich, dass ich mit 15 ein Paar Lederschuhe besaß. Ich war damals sehr fasziniert von der Pflege des Leders. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht, die Schuhe einzureiben und sie zu pflegen.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ursprünglich wollte ich Wirtschaft studieren und in die Forschung gehen. Ich war in meiner Jugend immer eher den sozialwissenschaftlichen Fächern zugetan. Während meines Studiums in Kyoto hatte ich allerdings eine Faszination für handgefertigte Objekte entwickelt. Diese Faszination wurde mit der Zeit stärker und ich fing an, die Menschen, die diese Objekte herstellten, in ihren Werkstätten zu besuchen. Mir ist dann aufgefallen, dass die alten Handwerker, egal ob Töpfer oder Schumacher, lebhafter und gesünder wirkten als meine Professoren an der Universität. Das hat mich damals sehr beeinflusst und ich habe mich entschieden, selber auch im Handwerk zu arbeiten.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Das Wichtigste für mich ist die Freiheit. Ich kann dann anfangen zu arbeiten, wann ich möchte und manchmal länger oder manchmal weniger lang arbeiten und muss das vor niemandem rechtfertigen. Es würde mir sehr schwerfallen, das aufzugeben und wieder angestellt zu sein.

Was ich ändern würde, wäre wahrscheinlich, dass ich gerne etwas mehr Licht in den Räumen der Werkstatt hätte. Unsere Werkstatt ist in einem Hinterhof und hat zwar eine sehr schöne Atmosphäre, aber einige Sachen müssten modernisiert werden.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Leder hat für mich eine sehr schöne, warme Haptik. Ich fasse es unglaublich gerne an. Und es hat die Eigenschaft, dass es durch das Anfassen über lange Zeiträume eine Patina bildet, die das Material schöner macht. Das ist für mich etwas sehr Besonderes am Leder.



Татьяна Васильева

Tatiana Vasilyeva (1990)

Tochka Ceramics - est. 2018 - Nikosia

Keramikerin
Russisch
Teamgröße : 1

Tatiana Vasilyeva ist Keramikerin in Nikosia.

Nach ihrem Schulabschluss in Izhevsk studierte sie Journalismus in Moskau. Während des Studiums arbeitete sie bei Greenpeace Russia und nahm dort nach ihrem Abschluss eine Stelle in der Kommunikationsabteilung an. Nebenher besuchte sie Töpferkurse. Sie blieb bis 2017 bei Greenpeace Russia, zuletzt als Kommunikationsdirektorin.

2017 zog sie nach Zypern und arbeitete bei Greenpeace International. Im folgenden Jahr gründete sie ihre Keramik-Werkstatt – anfänglich als Hobbywerkstatt. Später entschloss sie sich, ihre volle Zeit der Keramik zu widmen.

In ihrer Werkstatt in der Altstadt von Nikosia fertigt sie Geschirr, Vasen und Tongefäße.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich habe schon immer schönes Geschirr gemocht. Meine Mutter und meine Großmutter haben immer gutes Geschirr und gutes Porzellan geschätzt. Es gab eine spezielle Vitrine im Haus, in der die guten Stücke ausgestellt waren. Irgendwann wollte ich dann herausfinden, ob ich selber Geschirr machen konnte. Ich habe einen Kurs in Moskau besucht und war sehr fasziniert von all den Schritten, die im Töpferhandwerk stecken.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ich hatte für einige Jahre meine Werkstatt neben meinem Beruf bei Greenpeace. Ich habe jedoch irgendwann verstanden, dass man Ton nicht wie etwas auf seiner „To-do-Liste“ behandeln kann. Ich habe gesehen, dass Keramik Zeit braucht, und dass, wenn ich mehr Zeit investiere, sowohl meine Arbeit als auch meine Fähigkeiten davon profitieren. Es war eine schwere Entscheidung, die mir große Angst gemacht hat, weil ich einen sehr guten Beruf bei Greenpeace verlassen habe, der mir viel Spaß gemacht hat und wo ich sehr viele tolle Erfahrungen gemacht habe.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich das Gefühl, wenn man ein fertiges Stück anschaut und man sieht, dass eine Idee, die nur im Kopf existiert hat, auf einmal etwas Wirkliches geworden ist, was man berühren kann.

Wenn ich etwas ändern könnte, würde ich gerne wissen, wie ein Stück nach dem letzten Brand aussehen wird. Der Moment, in dem man den Ofen öffnet, kann sehr frustrierend sein. Die Arbeit von zwei Wochen kann am Ende zerbrechen oder anders als vorhergesehen schlecht herauskommen.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ton ist lebendig, er spiegelt immer die Emotionen wider, die du hast, während du ihn bearbeitest. Wenn du schlecht gelaunt bist oder es eilig hast, verzeiht der Ton dir das nicht. Er nimmt die Laune auf, die du hast und wird später beim Trocknen oder beim Brennen zerbrechen. Wenn man ihm aber Zeit und Aufmerksamkeit gibt, gibt er dies auch wieder zurück. Man kann mit Ton alles sagen, was man sagen mag. Und wenn man mit einem fertigen Stück etwas aussagen kann, was man beim Arbeiten gespürt hat, dann ist das ein sehr schönes Gefühl.



Mahmut Yağmur

Mahmut Yağmur (1953)

Ceyiz Yorgan Dikim Evi - est. 1982 - Nikosia

Schneider
Türkisch
Teamgröße : 1

Mahmut Yagmur ist Schneider in Nikosia.

Er wuchs in der Türkei auf. Als Jugendlicher fing er mit der Arbeit in einer Werkstatt an, in der er das traditionelle Handwerk lernte, welches er heute ausübt. Er zog 1979 nach Nikosia, übernahm einen alten Betrieb und gründete seine Werkstatt.

Hier fertigt er traditionelle türkische Bettdecken und Kissen.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Der erste Kontakt war, als ich bei einem Näher angefangen habe zu arbeiten. Da war ich noch sehr jung. Wir waren 13 Geschwister und unsere Eltern hatten nicht viel Geld. Sie konnten nicht für uns alle die Schule bezahlen und daher mussten wir recht früh anfangen zu arbeiten. Es war mehr oder weniger Zufall, dass ich Schneider wurde.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Ich habe in der Türkei bei meinem Meister lange gearbeitet. Er hat Bettdecken und Kissen hergestellt, wie ich heute auch. Ich hatte einen Freund, der auf Zypern lebte und meinte, dass ich auf Zypern auf jeden Fall Kundschaft finden würde. Ich bin nach Zypern gezogen und habe eine kleine Werkstatt von alten Schneidern übernommen. So habe ich angefangen mit meinen Aufträgen und mache das jetzt seit 40 Jahren.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Das Schöne am Arbeiten mit Stoff ist, dass man geduldig sein muss, um etwas zu nähen. Als ich angefangen habe den Beruf zu lernen, habe ich mir gesagt, dass ich es schaffen will, geduldig zu sein. Heute ist es das, was mir am meisten Spaß macht: Dass man sich immer wieder die Zeit nehmen muss, mit dem Material richtig umzugehen.

Was ich traurig finde, ist, dass mein Handwerk aussterben wird. Es haben mich mal Leute von der Regierung in meiner Werkstatt besucht. Ich habe ihnen gesagt, dass das Handwerk irgendwie erhalten werden sollte. Sie meinten, sie würden noch mal kommen und mit mir besprechen, wie man es eventuell in Schulen unterrichten könnte. Allerdings habe ich nie wieder etwas von Ihnen gehört. Ich hätte sehr gerne jemanden, dem ich mein Handwerk beibringen könnte. Aber wenn ich junge Leute frage, ob sie nicht Lust haben, es zu lernen, fragen sie mich immer nur zurück, wie viel ich ihnen denn zahlen kann oder was man mit dem Beruf denn verdient. Aber das sind nicht die Gründe, warum man diesen Beruf wählen sollte.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Es ist für mich sehr wichtig, dass die Materialien, mit denen ich arbeite, natürlich sind. Ich habe einmal, weil ein Kunde es angefragt hatte, mit Wolle aus Kunstfasern gearbeitet. Meine Maschine wurde dabei fast zerstört und meine Werkstatt wäre fast abgebrannt, weil die Kunststoffäden geschmolzen sind und die Maschine überhitzt ist. Ich hab nie wieder mit Kunstfasern gearbeitet.



Jochen Zimmermann

Jochen Zimmermann (1963)

Architektur-Modellbau Zimmermann - est. 1998 - Freiburg

Architekturmodellbauer
Deutsch
Teamgröße : 1

Jochen Zimmermann ist Modellbauer in Freiburg.

Nach seinem Schulabschluss machte er erst eine Gärtnerlehre und im Anschluss daran eine Schreinerlehre. Daraufhin studierte er Architektur in Berlin. Bereits während seines Studiums hatte er - unter anderem aufgrund seiner handwerklichen Ausbildung - eine große Leidenschaft für den Modellbau.

Nach Abschluss seines Studiums arbeitete er als angestellter Architekt und hatte das Ziel, ein Büro zu gründen, in dem er sowohl Architektur als auch Modellbau praktizieren kann.

Letztendlich entschied er sich jedoch für den Modellbau. 1998 gründete er seine Werkstatt in Freiburg im Breisgau. Hier fertigt er Präsentations- und Wettbewerbsmodelle für Architekten.

Was war der erste Kontakt mit deinem Handwerk, an den du dich erinnerst?

Ich weiß noch, als ich ein Junge war, so acht oder zehn Jahre alt, da hatte der Großvater von einem Nachbarjungen in seinem Schuppen gedrechselt. Das war für mich unglaublich spannend. Der Geruch, das Fliegen der Späne haben sich in mein Gedächtnis gebrannt. Ich bin immer wieder zu ihm gegangen, um ihm zuzuschauen. Seitdem war ich vom Bearbeiten von Holz fasziniert.

Was war der Moment, in dem du dich entschlossen hast, dein Handwerk beruflich auszuüben?

Nach meiner Schreinerlehre und meinem Architekturstudium habe ich als Architekt gearbeitet. Da habe ich gemerkt, dass mir das Arbeiten mit den Händen fehlt und habe angefangen, Architekturmodellbau-Aufträge anzunehmen. Am Anfang wollte ich beides parallel machen, Handwerk und Architektur. Nach dem ersten Architekturprojekt habe ich jedoch gemerkt, wie langwierig der Architekturprozess und wie groß die fachliche Distanz zu den Bauherren ist. Ich habe mich dann entschlossen, nur noch den Modellbau auszuüben. Die Projekte sind deutlich kürzer und die Kunden sind Architekten. Somit habe ich nicht mit Laien zu tun.

Welche deiner Arbeitsbedingungen ist für dich am wertvollsten und welche würdest du am liebsten ändern?

Am wertvollsten ist für mich die Freiheit, meinen Tag zeitlich so einteilen zu können, wie ich es mag. Ich kann nachts arbeiten, wenn ich möchte, oder einen Tag mal mehr und dafür einen anderen weniger Stunden arbeiten.

Was ich ändern würde, wäre, die Zeit zu reduzieren, die ich mit Terminplanung verbringe. Das ständige Organisieren von Terminen und das Abstimmen mit Kunden reißen mich oft aus meiner Arbeit heraus.

Was macht das Material, mit dem du arbeitest, besonders für dich?

Ich spüre das mein Material Holz ist, auch wenn man als Modellbauer auch andere Materialien bearbeitet. Vielleicht empfinde ich das so, weil ich von meiner Lehre her Schreiner bin. Holz ist für mich ein besonderer Werkstoff, weil man es schon als Kind bearbeiten kann, seine Bearbeitbarkeit macht es sehr vertraut und vielfältig.

